



Barbara Steiner

Die
Inszenierung
des Jüdischen

Konversion von Deutschen
zum Judentum

nach 1945

Wallstein

Barbara Steiner
Die Inszenierung des Jüdischen

Barbara Steiner
Die Inszenierung
des Jüdischen

*Konversion von Deutschen
zum Judentum nach 1945*



WALLSTEIN VERLAG

Diese Veröffentlichung wurde gefördert
von der Stiftung Irène Bollag-Herzheimer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2015
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf,
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-1706-2

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2824-2

Inhalt

I. Einleitung	7
II. Die Aufnahme ins Judentum. Historische Skizze.	27
Die Zugehörigkeit zur jüdischen Gemeinschaft durch Abstammung und Bekenntnis	27
Vom Verbot des Übertritts zum Judentum zur gesellschaftlichen Normalität	35
III. Die Akteure.	45
Rabbiner und Konvertiten in Deutschland	45
Konvertiten und Rabbiner in Deutschland	61
Konvertiten in der Funktion des Rabbiners	77
Der Übertritt zum Judentum in Israel	92
Fazit	103
IV. Die Konversion nichtjüdischer Familienmitglieder	107
Statusklärungen und Wiederaufnahmen in die Gemeinden nach 1945	107
Konversionen nichtjüdischer Ehefrauen und Partnerinnen	113
Irgendwie jüdisch: Die Kinder jüdischer Väter	137
Fazit	144
V. Die Konversion zum Judentum als Vergangenheitsbewältigung	149
Die Instrumentalisierung des Jüdischen.	149
Schuld, Scham und Opferidentifikation als Motiv	153
Fazit	195
Exkurs: »Mein Geschäft ist das Judentum!«. Antisemitische Schuldabwehr und die Konversion zum Judentum	201

VI. Die Konversion zum Judentum in Israel als Identitäts- und Heimatsuche. Zwischen moderater Anpassung und radikalem Wandel	215
Konversion als Anpassung: Identitätssuche aufgrund von Heimatverlust	215
Radikaler Wandel als Identitäts- und Heimatsuche: Wege in jüdische Siedlungen in den palästinensischen Gebieten	225
Fazit	240
Exkurs: »Falsche Juden«. Die Erfindung einer jüdischen Biographie	247
VII. Fazit	255
Die Konversion zum Judentum: Ein Phänomen der religiösen Neuorientierung?	255
Grenzen der Akzeptanz: Die Sehnsucht der Konvertiten nach jüdischer Herkunft	260
Ein neues deutsches Judentum? Zur Bedeutung der Konvertiten in der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland	267
Anmerkungen.	274
Ausgewählte Kurzbiographien	324
Glossar	331
Quellen und Literatur	335
Dank.	351

I. Einleitung

»Ich wusste nicht, dass man konvertieren kann, aber ich hab' gemerkt, dass ich Jüdin sein wollte.« So beschrieb die Interviewpartnerin Lea den Moment, in dem ihr bewusst wurde, dass sie – eine damals 13-jährige Waldorfschülerin aus christlichem Elternhaus – nach einer anderen, einer jüdischen Identität strebte. Erst 16 Jahre später, nach Durchlaufen eines langwierigen, konfliktreichen Prozesses, war es ihr gelungen, vor einem aus drei Rabbinern bestehenden jüdischen Gericht, einem Beit Din,¹ in Israel zum Judentum überzutreten. Zum Zeitpunkt des Interviews lebte sie als orthodoxe Jüdin in einer Siedlung im Westjordanland. Ihre deutsche, nichtjüdische Herkunft war nicht mehr zu erkennen. Lea hatte einen radikalen Wandel durchlebt, der mit der Aufgabe biographischer Identitätsanker verbunden war: Name, Sprache, Religion und Staatsbürgerschaft ließ sie hinter sich. Solche und ähnliche Biographien und Identitätsentwürfe deutscher Konvertiten zum Judentum sind Gegenstand der hier vorliegenden Untersuchung.

Jude ist, wer von einer jüdischen Mutter geboren wurde oder zum Judentum übergetreten ist. Die Tatsache, dass das Judentum durch Konversion angenommen werden kann, sorgt bei Laien häufig für Erstaunen.² Weit verbreitet ist die Vorstellung, dass man Jude nur durch Geburt sein könne. Dies dürfte mit der Besonderheit des Judentums – gleichermaßen Religions- und Volkszugehörigkeit zu sein – zusammenhängen.³

Grundsätzlich ist die Konversion zum Judentum ein komplexer Vorgang. Das Judentum versteht sich als Religion, die nicht missioniert und daher keine Konvertiten sucht. Die Aufnahmekriterien sind streng, einigen Gruppen bleibt der Übertritt in Deutschland generell verwehrt.⁴

Die Antragsteller werden einer genauen persönlichen und religiösen Prüfung unterzogen. Wer Jude qua Konversion werden will, muss lange lernen, mitunter Jahre auf die Aufnahme warten und das eigene Leben allen Bereichen jüdischer Tradition anpassen. Schabbat, Feiertage und Speisegesetze müssen beachtet werden. Für die Teilnahme am Gebet ist das Erlernen des Hebräischen unabdingbar. Frauen müssen sich bei einer Konversion innerhalb orthodoxer Strömungen an ein traditionelles Rollenbild anpassen.⁵ Darüber hinaus wird die Kenntnis der jüdischen Geschichte erwar-

tet. Erst wenn ein Rabbiner von der Ernsthaftigkeit des Vorhabens überzeugt ist, wird der Konvertit vor einem Beit Din in die jüdische Gemeinschaft aufgenommen.⁶ Männer müssen sich darüber hinaus vor einer Aufnahme beschneiden lassen, also auch ein irreversibles körperliches Bekenntnis zum Judentum abgeben.⁷ Von Konvertiten zum Judentum wird ein radikaler, die gesamte Persönlichkeit umfassender Wandel verlangt. Die Konversion zum Judentum verlangt nicht nur die Adaption religiöser Traditionen und Werte des Judentums, sondern auch die Selbstverortung des Konvertiten in einem jüdischen Kollektiv, dem jüdischen Volk. Der ideale Konversionsprozess, der im Hebräischen als Giur bezeichnet wird, ist mit einem umfassenden Glaubens-, Werte- und Identitätswandel verbunden. Damit erfüllt er alle wesentlichen Merkmale, die für die Konzeptualisierung einer religiösen Konversion als radikaler Wandlungsprozess von David Snow und Richard Machalek herangezogen wurden. Religiöse Konversionen, wie sie die Aufnahme ins Judentum darstellt, erfordern nichts weniger, als den Austausch des »Diskursuniversums« durch den Konvertiten mit weitreichenden Folgen: der Neuorganisation des Lebens und der Neuinterpretation der Biographie.⁸

Ist die Aufnahme durch das Beit Din erfolgt, bedeutet dies jedoch nicht die generelle Akzeptanz als Jude durch andere Juden. Orthodoxe Rabbiner erkennen Übertritte des liberalen und konservativen Judentums nicht an. Auch innerhalb der Orthodoxie wird die Rechtmäßigkeit orthodoxer Übertritte geprüft. Erschwerend kommt hinzu, dass in manchen orthodoxen Kreisen Konvertiten als eigene jüdische Klasse angesehen werden. In gewisser Hinsicht hat eine selbst gewählte jüdische Identität deshalb mitunter nur in einem bestimmten religiösen Rahmen Gültigkeit.⁹

Dies berücksichtigend, erscheint die Konversion zum Judentum heute umso ungewöhnlicher: Wer erbringt diesen Aufwand, um Jude zu werden? Was bietet das Judentum, dass Konvertiten ohne Gewissheit der Akzeptanz durch ein Beit Din und andere Mitglieder der Gemeinschaft bereit sind, ihr Leben mitunter vollständig umzustellen und Jahre des Wartens und Lernens auf sich zu nehmen? Wie gehen Konvertiten mit dem Umstand um, dass ihre Konversion und damit ihre jüdische Identität von anderen Juden möglicherweise nicht anerkannt wird bzw. diese für ungültig erklärt werden kann?

Vor 1933 konvertierten vor allem nichtjüdische Ehefrauen jüdischer Männer zum Judentum.¹⁰ Auch wenn den Rabbinern die

Konversionen nichtjüdischer Frauen im Rahmen einer interreligiösen Ehe oftmals ein Ärgernis waren, gaben sie den Anliegen zumeist statt.¹¹ Erst vor dem Hintergrund der Schoa erschien es befremdlich, dass sich nichtjüdische Deutsche darum bemühten, Juden zu werden.

Nach Kriegsende bestand die jüdische Gemeinschaft aus Opfern der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik, die im Konzentrationslager, im Untergrund oder in einer privilegierten Mischehe überlebt hatten.¹² Hinzu kamen Remigranten. Unter ihnen waren sowohl Menschen, die im Exil nicht Fuß fassen konnten, als auch Künstler und politische Idealisten, die am Wiederaufbau Deutschlands mitarbeiten wollten.¹³ Während deutsche Juden eher dazu tendierten, in Deutschland zu bleiben, um das jüdische Leben zu reorganisieren, wollten vor allem die polnischen Überlebenden der Konzentrationslager, die als Displaced Persons (DPs)¹⁴ vorübergehend in Deutschland lebten, das Land verlassen. Traumatisiert, alt und krank fehlte jedoch einem Teil der polnischen DPs die Kraft zur Emigration, und so blieben sie letztlich im »Land der Mörder«.¹⁵ Die jüdische Gemeinschaft teilte durch das Erleben der Schoa Erfahrungen, die in ihrem Ausmaß Nichtjuden kaum begreiflich sein konnten. Das Trauma der Verfolgung und Vernichtung prägt bis heute auch die nachfolgenden Generationen, weshalb insbesondere das Verhältnis zwischen jüdischen und nichtjüdischen Deutschen noch immer ambivalent ist.¹⁶

Wie in Kapitel drei deutlich werden wird, wurden schon in den ersten Nachkriegsjahren die jüdischen Gemeinden mit einer Vielzahl von Anfragen zur Aufnahme ins Judentum konfrontiert – ein Umstand, der in den jüdischen Gemeinden für Irritationen sorgte.¹⁷ Da vor allem deutsche Juden, aber auch DPs nach 1945 weiterhin Ehen mit christlichen Frauen schlossen, waren folgerichtig christliche Ehefrauen jüdischer Männer unter den ersten Konvertiten, die nach 1945 ins Judentum und in die jüdische Gemeinschaft aufgenommen wurden.¹⁸ Angesichts der geringen Zahl von Juden in der Bundesrepublik ist es nicht verwunderlich, dass weiterhin religiös gemischte Ehen eingegangen wurden. Der Übertritt zum Judentum im Zusammenhang mit Eheschließungen zwischen jüdischen und nichtjüdischen Deutschen ist daher seit langer Zeit ein umstrittenes und vieldiskutiertes Thema innerhalb der jüdischen Gemeinden.¹⁹

In den letzten Jahrzehnten hat sich die jüdische Gemeinschaft stark gewandelt. Sie ist pluralistischer geworden und zudem bemüht, eine über Jahrzehnte tradierte »Opferrolle« abzulegen. Sie

möchte den Blick verstärkt auf die Gestaltung einer jüdischen Zukunft in Deutschland richten, wie der siebte Präsident des Zentralrats der Juden, Dieter Graumann, in seiner Antrittsrede Ende 2010 formulierte.²⁰ Nicht zuletzt der Zuzug russisch-jüdischer Kontingentflüchtlinge²¹ brachte frischen Wind in verkrustete Strukturen, auch wenn dieser gleichfalls heftige Auseinandersetzungen mit alteingesessenen Gemeindemitgliedern zur Folge hatte.²² Heute prallen in den Gemeinden unterschiedliche Verständnisse von jüdischer Identität aufeinander. In den Augen vieler neuer Mitglieder russischer Herkunft ist das Judentum eine Frage der ethnischen und nicht – wie bisher in Deutschland – vorwiegend der religiösen Zugehörigkeit.²³ Wie nachfolgend gezeigt werden wird, hat dies Folgen für die Betrachtung der Konversion zum Judentum.²⁴

Gleichzeitig hat das Interesse deutscher Nichtjuden an jüdischem Leben und Glauben in den letzten Jahrzehnten deutlich zugenommen. Nichtjuden suchen heute Jüdisches und machen es sich zu eigen.²⁵ Dass nichtjüdische Deutsche das Judentum einnehmen und prägen, sei es durch Konversion oder durch »andere Formen [...] der Anverwandlung«,²⁶ stellt insbesondere seit den Siebziger- und Achtzigerjahren die in Deutschland lebenden Juden vor eine neue Herausforderung. Noch mit der eigenen Identitätsfindung beschäftigt, wurde plötzlich die Auseinandersetzung mit den von Nichtjuden eingebrachten Darstellungsformen des Jüdischen notwendig.²⁷ Aufbauend auf einer philosemitischen Grundhaltung hat sich bis heute ein Phänomen herausgebildet, das Y. Michal Bodemann bereits Mitte der Neunzigerjahre als »judaisierendes Milieu« bezeichnete: eine Subkultur aus an Judentum und Israel Interessierten.²⁸ Die Gruppe nichtjüdischer, philosemitischer Akteure hat durch ihr Interesse maßgeblich zur Popularisierung jüdischer Kultur in Deutschland beigetragen. Der Versuch der Wiederbelebung des Jüdischen ist eine gemeinsame Anstrengung von für das Gedenken an die Schoa engagierten Bürgern, christlichen Theologen und nichtjüdischen Künstlern, die sich für jüdische Literatur, jüdisches Theater und Musik begeistern.²⁹ So existierte in den Neunzigerjahren in Deutschland die weltweit größte Klezmerszene.³⁰ Nichtjüdische Lehrer unterrichten heute an jüdischen Schulen jüdische Kinder und versuchen, sie nach jüdischen Werten zu erziehen. Gleiches gilt für jüdische Kindergärten, in denen nichtjüdische Pädagoginnen jüdischen Kindern die jüdischen Traditionen beibringen.³¹ Auch die Studiengänge Jüdische Studien bzw. Judaistik haben sich von wenigen sogenannten »Aufarbeitungslehrstühlen« zu etablierten Fächern entwickelt.³²

Nach dem Zusammenbruch des Ostblocks hat sich diese Entwicklung auch auf andere europäische Staaten ausgeweitet, wo zerstörte »jüdische Räume« von Nichtjuden wieder aufgebaut und belebt werden. Ruth Ellen Gruber spricht in diesem Zusammenhang von einem virtuellen Judentum, das in einem Paralleluniversum zelebriert wird.³³ Auch Diana Pinto analysiert den in den letzten Jahrzehnten entstandenen »jüdischen Raum« in Europa, der sowohl von Nichtjuden als auch von Juden ausgestaltet wird. Sie verbindet damit die Hoffnung auf ein neues jüdisches Europa.³⁴

Im Rahmen dieser Wiederbelebung ist auch das Interesse christlicher Deutscher am Übertritt zum Judentum seit Mitte der Siebzigerjahre gestiegen.³⁵ Nach Auskunft der befragten Rabbiner konvertieren heute vorrangig christliche Deutsche, die aus eigenem Antrieb das Judentum annehmen möchten und zumeist über keinen familiären jüdischen Hintergrund und jüdischen Integrationsraum verfügen.³⁶ So hat sich die Bewertung der Konversion zum Judentum durch einen Teil der Christen radikal geändert. Noch im 19. Jahrhundert galt ein Übertritt vom Christen- zum Judentum als »ungeheuerlicher und anstößiger Vorfall«.³⁷ Heute ist die Annahme des Judentums ein oft sehnlischer Wunsch nichtjüdischer Deutscher, der nicht allen Antragstellern auf Konversion erfüllt werden kann.

Wie viele Deutsche seit 1945 zum Judentum übergetreten sind, lässt sich nicht genau ermitteln. Nach 1945 war der Weg zum Übertritt über Jahrzehnte wenig systematisiert. Jüdische Gerichte wurden bei Bedarf von den Rabbinern in Deutschland zusammengestellt. Nicht selten kamen auch Rabbiner aus dem Ausland, um Übertritte durchzuführen.³⁸ Die Mitgliederstatistik der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST)³⁹ weist für die Jahre 1955 bis 1959 insgesamt 83 Aufnahmen von Konvertiten in die jüdischen Gemeinden auf.⁴⁰ Nach Auskunft der ZWST ist diese Statistik aber gerade im Hinblick auf die Konversionszahlen nicht verlässlich, da die Zentralwohlfahrtsstelle auf die Meldungen der Gemeinden angewiesen ist. Diese verzeichnen bei der Aufnahme neuer Mitglieder nicht immer den Status als Konvertit.⁴¹ Nicht generell werden Konvertiten nach ihrem Übertritt auch Mitglieder der Gemeinde.⁴² Die hier herangezogene Statistik kann daher nur darüber Auskunft geben, ob Konvertiten Mitglieder einer Gemeinde geworden sind, nicht darüber, wie viele jährlich das Judentum annehmen. Es muss also davon ausgegangen werden, dass die Zahl der Konvertiten zum Judentum größer ist, als diese Statistik ausweist.

Mit der Gründung der ersten Rabbinerkonferenz Deutschlands unter Vorsitz von Rabbiner Lichtigfeld 1957 gab es ein erstes offizielles Beit Din, das sich auch mit der Aufnahme ins Judentum befasste. Zur Abwicklung von Übertritten wurde dann im Jahr 1961 die sogenannte Gerut-Kommission gebildet. Lida Barner zählte 73 Übertritte, die bis Ende der Sechzigerjahre von orthodoxen Rabbinern über das Beit Din der ersten Rabbinerkonferenz durchgeführt worden waren.⁴³

Batei Dinim, jüdische Gerichte für liberale Übertritte, wurden von den jeweiligen betreuenden Rabbinern bei Bedarf zusammengestellt. In den Achtziger- und Neunzigerjahren führte vor allem Rabbiner Ernst Stein in Berlin liberale Übertritte durch. Seine jüdischen Gerichte bestanden dabei nicht unbedingt immer aus drei Rabbinern. Als Beisitzer fungierten ein Synagogenvorstand und ein Kantor.⁴⁴ Orthodoxe Übertritte wurden lange Zeit zumeist über das European Beit Din unter dem Vorsitzenden Rabbiner Chanoch Ehrentreu abgewickelt.⁴⁵

Seit der Gründung der liberalen und der orthodoxen Rabbinervereinigungen, der Allgemeinen Rabbinerkonferenz ARK (2005) und der Orthodoxen Rabbinerkonferenz ORD (2003) unter dem Dach des Zentralrats der Juden und der damit verbundenen Etablierung von zwei Batei Dinim bestehen bis heute etablierte Strukturen. So werden Konvertiten in Deutschland mehrheitlich von den jüdischen Gerichten der ARK oder der ORD ins Judentum aufgenommen.⁴⁶ Neben den offiziellen Gremien der Gemeinden ermöglicht auch die chassidische Bewegung Chabad-Lubawitsch Konversionen.⁴⁷ Rabbiner von Chabad haben sich zur Verärgerung des Zentralrats der Juden 2013 in einem eigenen Dachverband, dem »Deutschen Rabbinerrat«, zusammengeschlossen. In Berlin wurde von Chabad-Lubawitsch sogar ein Beit Din etabliert.⁴⁸ Übertritte von Deutschen erfolgen auch vor Batei Dinim im Ausland, insbesondere in Israel.

Nach Auskunft der Allgemeinen und der Orthodoxen Rabbinerkonferenzen sind in den Jahren 2009 bis 2013 insgesamt 500 Personen zum Judentum übergetreten. 95 Konversionskandidaten traten vor dem Beit Din der ORD über. Insgesamt wurden 405 Antragsteller (247 Frauen und 158 Männer) vom Beit Din der ARK aufgenommen. In Israel konvertierten zwischen 2009 und 2013 69 deutsche Staatsbürger zum Judentum.⁴⁹ Gemessen an der absoluten Mitgliederzahl der Gemeinden mag diese Zahl nicht bedeutsam erscheinen. Konvertiten sind in der Tendenz aber aktiver als jüdisch

geborene Gemeindeglieder. Sie stellen heute aufgrund ihres Engagements für die jüdische Gemeinschaft, beispielsweise als Rabbiner, einen sichtbaren Anteil unter den Mitgliedern.⁵⁰

Im Zentrum dieser Arbeit steht die Frage, welche Motive nicht-jüdische Deutsche nach 1945 dazu verleiteten, zum Judentum zu konvertieren. Die vorliegende Untersuchung zielt hier auf die Sinn-ebene ab, also auf die Frage nach der Funktion der Konversion zum Judentum für die Biographie des Konvertiten. Diese Perspektive folgt dem Forschungsansatz von Monika Wohlrab-Sahr, die biographische Konstruktionen von Konvertiten im Hinblick auf die »latente Funktion« religiösen Wandels beleuchtet. Dabei sieht sie Konversionen als eine Möglichkeit an, um biographische Problemlagen zu lösen.⁵¹ Dieser Ansatz impliziert, dass es jenseits der Konversion möglicherweise auch andere Strategien zur Lösung biographischer Konfliktlagen der Konvertiten gegeben hätte.⁵² Daraus ergibt sich die Frage nach den biographischen Konstruktionen von Konvertiten zum Judentum im Hinblick auf ihre religiöse Wahl: Wie machen Konvertiten die Hinwendung zum Judentum plausibel? Welche spezifischen Probleme (z. B. Schuldgefühle) sollen durch die Annahme der jüdischen Religion gelöst werden? Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts hat der Psychologe William James auf den Zusammenhang von Krise, psychischer Belastung und religiöser Konversion als eine Form heilender Bewältigungsstrategie hingewiesen.⁵³ Auch wenn Psychiater und Psychologen bis heute wiederholt eine psychische Disposition bei Konvertiten vermuteten und nachweisen konnten, soll dies nicht implizieren, dass Konvertiten zum Judentum eine defizitäre Persönlichkeitsstruktur aufweisen.⁵⁴ Ein die gesamte Persönlichkeit umfassender Wandel, wie ihn die religiöse Konversion zum Judentum verlangt, bedarf psychischer Stabilität, die sich manche Rabbiner in Deutschland durch ein ärztliches Gutachten bescheinigen lassen.⁵⁵

Neben der Motivation beleuchtet die Untersuchung auch Darstellungsformen des Jüdischen durch Konvertiten, die im Rahmen des Aneignungsprozesses entwickelt wurden. Das vorliegende Buch beantwortet die Frage, welche Identitätswürfe der Konversionskandidaten die aufnehmenden Rabbiner überzeugten, sodass sie einen Übertritt bewilligten. Von der jüdischen Selbstdarstellung der Konvertiten ist der Erfolg ihrer sozialen Integration in den Gemeinden abhängig. Welche Strategien entwickelten deutsche Juden aus Wahl, um sich in einer Gemeinschaft zu integrieren, deren Schicksal in Deutschland in den Jahren von 1933 bis 1945

sich diametral von dem einer nichtjüdischen Herkunftsfamilie unterschied und das bis heute einen wichtigen Bezugspunkt gebrochener deutsch-jüdischer Identität darstellt? Welche Lösungsstrategien entwickelten Konvertiten, um Spannungen aufgrund unterschiedlicher historischer Erfahrungen aufzulösen? Wie erfolgreich waren sie dabei? Wie reagierten Konvertiten, wenn ihnen die Anerkennung als Juden unabhängig von religiöser Ausrichtung und Praxis grundsätzlich verwehrt wird?

Darüber hinaus wird auch die Perspektive der aufnehmenden Akteure, der Rabbiner, beleuchtet werden. Wie beurteilten bzw. beurteilen Rabbiner Konversionswünsche von Aufnahmesuchenden? Welche Kriterien wurden erhoben und welche Strategien entwickelt, um die Aufnahme deutscher Konvertiten zu ermöglichen und diese auch innerjüdisch zu integrieren? Und im Hinblick auf die Zukunft gefragt: Was bedeutet es für die jüdische Gemeinschaft, dass zunehmend Neujuden beispielsweise als Rabbiner das Judentum formen und für Juden sprechen?

Im Rahmen religiöser Wechselbewegungen zwischen Christentum und Judentum lag der Schwerpunkt der Arbeiten bislang auf dem Übertritt von Juden zum Christentum.⁵⁶ Zunehmend erregt nun auch die Konversion zum Judentum die Aufmerksamkeit von Wissenschaftlern und einer interessierten Öffentlichkeit. Für den amerikanischen Raum liegen bereits einige Untersuchungen vor.⁵⁷ Sylvia Barak Fishman untersuchte die Konversion nichtjüdischer Ehepartner von Juden zum Judentum im US-amerikanischen Raum. Aufgrund der hohen Rate interreligiös gemischter Ehen kommt der Konversion zum Judentum in den USA eine besondere Bedeutung zu. Vor diesem Hintergrund beschäftigte sich Barak Fishman daher vor allem mit der Typologisierung von Konvertiten, die in interreligiösen Partnerschaften gebunden sind. So arbeitete sie drei größere Kategorien von Konvertiten heraus: aktive, sich anpassende und ambivalente bzw. wankelmütige Konvertiten.⁵⁸

Auch dem Phänomen der Rückkehr säkularer Juden zur orthodoxen jüdischen Praxis, der Chasera Betschuva, wurde einige Aufmerksamkeit zuteil. Die Arbeiten verfolgen häufig einen Ansatz aus der Geschlechterforschung, da mit der Hinwendung zum orthodoxen Judentum auch festgelegte Geschlechterrollen übernommen werden.⁵⁹

In Israel fand die Konversion zum Judentum aufgrund der besonderen politischen Bedeutung sowohl wissenschaftliche als auch breite öffentliche Beachtung.⁶⁰ Michal Kravel-Tovi betrachtete Übertritte